




Heike Hänscheid

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Münster

SCHÖN &
SCHAURIG

 Wartberg Verlag

Heike Hänscheid

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Münster

Bildnachweis

Hänscheid: S. 6, 7, 8, 15, 36, 37, 40, 49, 55, 56, 60, 71; Stattdreisen: S. 11;
Claudia Große-Perdekamp: S. 16; Andreas Völker (www.rocknklick.de):
S. 18; Dompädagogik: S. 21, 22, 24; Privat: S. 26; Bönnte/Kirche + Leben
Münster: S. 29; Allwetterzoo: S. 33; Villa ten Hompel: S. 42; Tiefbauamt:
S. 51, 52; Privat: s. 63 o./u.; Fegefeuer: S. 67, 68; Wolfgang Klein: S. 73;
Cinema: S. 75, 77, 78; Martin Gerhardy: Umschlagrückseite.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2880-2

Inhalt

Vorwort	4
Leben im Leprosahospital – ausgegrenzt und doch geborgen ..	5
Von Spießbürgern und abendlicher Torschlusspanik	10
Münster kann ruhig schlafen – die Türmerin wacht	14
Den St.-Paulus-Dom mit den Händen sehen	20
Wo die Schattenseiten des Lebens mit am Tisch sitzen	25
Mit Kaffee, Mut und Menschenliebe auf dem Strich unterwegs	28
„Erbse“ und die Neugier auf unerwarteten Besuch	32
Der „Russenfriedhof“ – von Gefangenen für Gefangene	35
Tod aus heiterem Herbsthimmel	39
Ein Ort voller Geschichten wird zum „Geschichtsort“	42
Dunklen Zeiten mit der Taschenlampe auf der Spur	46
In der Unterwelt	50
Erhellendes aus dem dunklen Schlaflabor	55
Die Frage nach dem „Warum?“ bleibt unbeantwortet	59
Zweihundert Jahre Tradition im Braukeller	62
„Räuberhauptmann“ oder „Scheiterhaufen“?	66
Aus dem dunklen Kasten kommt das fehlende Wort	70
Das Cinema: ein Kino als kultureller und sozialer Ort	74

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,
wie mutig von Ihnen, sich auf das „dunkle Münster“ einzulassen! Sie werden es merken: Es geht in unseren Geschichten um vielerlei Fassetten von Dunkelheit. Sie können düsterem Geschehen aus Vergangenheit und Gegenwart, Menschen auf den Schattenseiten des Lebens, aber auch spannenden finsternen Orten und nächtlichen Exkursionen begegnen, wenn Sie sich mit uns auf den Weg zu anderen, oft unbekanntem Seiten der als „lebenswerteste Stadt der Welt“ ausgezeichneten Westfalenmetropole machen.

Manche Orte und Themen wären Ihnen sicher auch eingefallen – im Kino, im Brauereikeller oder im Zwinger an der Promenade ist Dunkelheit selbstverständlich. Aber vielleicht überrascht es Sie, dass es in Münster eine Domführung für blinde und sehbehinderte Menschen gibt, oder welche möglicherweise lebensrettende Funktion ein nächtliches Schlaflabor für seine müden Patienten haben kann. Gerne nehmen wir Sie auch mit ins nächtliche Aquarium des Allwetterzoos oder gar ins „Fegefeuer“ ...

Aber bitte keine Angst. „Wo man Dunkelheit verbreitet, kann man Wunder leuchten lassen“ – dieses schöne Wort des Schriftstellers Erich Limpach erweist sich in nahezu jeder dieser Geschichten als Silberstreif.

Heike Hänscheid

Leben im Leprahospital – ausgegrenzt und doch geborgen

Es war eine gute Stunde Fußweg, die die Münsteraner von den „Aussätzigen“ trennte. Vor den Toren der Stadt, an der Straße, die über Rheine zur Nordsee führte, stand seit 1333 das münstersche Leprahospital. Wer heute als Besucher durch die mittelalterliche Mauer schreitet und so das historische Gelände im Stadtteil Kinderhaus betritt, der spürt den Hauch der Vergangenheit deutlich: Hier umfängt ihn ein Stück Sozial- und Stadtgeschichte. „Trotz aller düsteren Seiten, die das Leben der Lepra-Kranken durch Schmerzen, Isolation und Entstellung überschatteten, war dies für sie vor allem ein Ort der Zuflucht und der Versorgung“, so erläutert Historiker Dr. Ralf Klötzer, Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde.

Schon 1179 hatte ein Konzilsbeschluss die Städte verpflichtet, für die an der Lepra Erkrankten Hospitäler außerhalb der Stadtmauern zu errichten und sie abgesondert, aber menschenwürdig an Leib und vor allem auch an Seele zu versorgen. Das Leben dort war nahezu einem Kloster-Konvent ähnlich: Eine der Hauptaufgaben der Kranken war das tägliche Fürbittgebet für die Stifter und Spender, die für ihren Unterhalt sorgten. So verachtet die Ausgestoßenen einerseits waren – hielt man ihre Krankheit doch für eine Gottesstrafe –, so wichtig schien ihre Fürbitte: „Sie hatten ja quasi das läuternde Fegefeuer schon im Leben hinter sich gebracht und kamen den damaligen Vorstellungen zufolge nach dem Tod direkt zu Gott“, schreibt der Historiker. Die „armen Kinder Gottes“, so nannte man die Betroffenen, und diese Bezeichnung gab schließlich dem heutigen Stadtteil „Kinderhaus“ seinen Namen.

Wer im Mittelalter im Verdacht stand, am „Aussatz“ erkrankt zu

sein, musste sich der „Besehung“ oder „Lepraschau“ unterziehen. Wer nach der strengen Untersuchung als „rein“ befunden wurde, bekam einen „Schaubrief“ ausgestellt, der ihm die Rückkehr ins normale Leben gestattete. Wen das Gremium allerdings als infiziert erkannte, dessen Dasein änderte sich von Stund’ an dramatisch. Er oder sie musste in ein Leprosium ziehen und die typische Leprösenkleidung tragen: Einen grauen, weiten Umhang mit Kapuze, einen breitkrepfigen Hut und Handschuhe. Und die „Klapper“ gehörte dazu: Eine Art dreiteilige Kastagnette, mit der man die Gesunden warnen konnte, wenn man – mit Erlaubnis des Stiftungs-Verwalters – in die Stadt zum Betteln ging. Berühren durfte dabei niemand die Erkrankten, Geld oder Nahrungsmittel wurde ihnen von Weitem zugeworfen. „Münster hatte damals etwa 10 000 Einwohner“, sagt Ralf Klötzer. Auf



Ein Modell des gesamten historischen Geländes, das die Lage des heute nicht mehr existierenden Leprosenhauses (rechts im Bild) verdeutlicht. Im linken, langgestreckten Armen- oder Pfründnerhaus von 1664/66 findet man heute das spannende Lepra-Museum, aber auch das Kinderhauser Heimatmuseum. Im Vordergrund sind das Heiligenhäuschen und die Kirche zu sehen.



Historiker Dr. Ralf Klötzer ist Vorsitzender der Gesellschaft für Leproskunde. Hier steht er an der – heute zugemauerten – Durchreiche, die für Spenden und Gaben an die Bewohner des Leprosiums gedacht war.

jeweils rund 1000 von ihnen kam eine Lepra-Erkrankung. „So beherbergte das Kinderhauser Leprosium immer höchstens neun vom „Aussatz“ Betroffene, die dort geistlich und materiell versorgt wurden – u. a. gab es drei Liter Bier am Tag und drei Mal Fleisch in der Woche. „Wenigstens mussten sie in dieser Einrichtung, die durch Spenden von reichen Bürgern getragen wurde, keine Not leiden.“ Gemeinsam mit dem Pastor, einem Vikar, einem Küster und einem Knecht sowie zwei Mägden bildeten die Kranken eine Art klösterliche Gemeinschaft; ein Amtmann sowie ein vom Stadtrat bestimmter Provisor sorgten für die Verwaltung der Stiftungsgelder. Eigentum durften Lepröse nicht mehr besitzen, auch nicht heiraten.

Die Lage des Leprosiums an der viel genutzten Fernstraße war geschickt gewählt: Es gab und gibt jenseits der Mauer ein Heiligenhäuschen mit den Figuren der Hl. Gertrud und des



Noch heute gut lesbar: Die Hinweistafel an der kleinen Kapelle gegenüber der Mauer des Leprosen-Geländes bittet die Vorbeikommenden um finanzielle Unterstützung für die Kranken.

HI. Lazarus sowie Inschriften, die die Reisenden eindringlich um Geld-Spenden für die Kranken baten. Auch existierte eine – heute verschlossene – Durchreiche in der Mauer, um Sachspenden abzugeben. Das gesamte Gelände innerhalb der Umfassungsmauer atmet auch heute noch den Geist der Vergangenheit: Zwar existiert das ursprüngliche Leprosenhaus nicht mehr, doch das Armen- oder Pfründnerhaus von 1664/66 ist original erhalten und beherbergt heute neben fünf Wohnungen auch zwei Museen: das Kinderhauser Heimatmuseum und das Museum der Gesellschaft für Leprakunde. Es ist das einzige in Deutschland und weit darüber hinaus. Für das nächstgelegene muss man nach Norwegen fahren.

Garten und Brunnen, der das Grundstück umfließende Kinderbach und die gegenüberliegende Josefskirche bilden mit den jahrhundertealten Gebäuden ein Ensemble, das die Besucher immer wieder in Erstaunen versetzt. Bei den Führungen für Gäste aus aller Welt, aber auch von Schulklassen und Pflege-Auszubildenden durch das Lepra-Museum wird eine Krankheit lebendig, die heute in Europa nahezu ausgerottet ist, aber noch in vielen anderen Ländern – vor allem Indien, Pakistan, Brasilien und Äthiopien – Menschen befällt. Das auslösende Bakterium kann man zwar mit Antibiotika erfolgreich bekämpfen, dennoch sorgen die oft bleibenden körperlichen Schäden für gesellschaftliche Ausgrenzung der Erkrankten. Die 2017 verstorbene bekannte Lepaärztin Ruth Pfau hat im Garten der münsterschen Anlage übrigens einen Baum gepflanzt. Er ist nicht das einzige Bindeglied an diesem Ort zwischen einer dunklen Vergangenheit und der Gegenwart.

Von Spießbürgern und abendlicher Torschlusspanik

Thomasius hat es nicht leicht. Jede Nacht ist er unterwegs, um für die Sicherheit seiner Mitmenschen im Münster des späten 17. Jahrhunderts zu sorgen. Ruhestörer und Trunkenbolde muss er zur Raison bringen, dazu auf Funkenflug achten, um eine Brandkatastrophe in der hauptsächlich aus Holzhäusern bestehenden Stadt zu vermeiden. Und was hat er davon? Kargen Lohn und noch weniger Anerkennung, denn als „Nachtmensch“ ist er bei seinen Zeitgenossen nur wenig mehr gelitten als der Totengräber und der Henker. Da ist es nur zu verständlich, dass sich der junge Mann mit dem gewalkten langen Umhang, der Laterne und der Hellebarde über uns Gäste aus der Neuzeit freut, die ihn auf seinem Weg durch die nächtliche Stadt begleiten.

Die „Nachtwächter-Tour“, die StattReisen Münster schon seit 2003 regelmäßig anbietet, lebt vom Flair der dämmerigen Stadt mit ihren Gassen, aber vor allem von der Authentizität des jeweiligen Gästeführers. Und Thomasius zieht alle Register für uns kleine Gruppe, die sich im Rathaus-Innenhof, dem heutigen Platz des Westfälischen Friedens, versammelt hat. Plötzlich steht er da zwischen den Münsteranern, die ihre Stadt einmal bei Nacht auf einer Zeitreise erleben möchten, und den Touristen, die sich auf diese etwas andere Art der Geschichte der Westfalen-Metropole nähern wollen. „Niederschwelliger Geschichtsunterricht“ ist es auf der einen Seite, aber vor allem auch ein Blick auf das Leben der kleinen Leute, die nicht in den steinernen Zeugen des Reichtums der Kaufleute am Haupt-(Prinzipal)-Markt leben und sich nach den Notzeiten des langen Religionskrieges mühsam im Frieden zurechtfinden müssen. „Deshalb muss die Tour auch hinter dem Rathaus mit dem historischen Friedens-



Mit Laterne und (entschärfter) Hellebarde ziehen des Abends Münsters Nachtwächter durch die Straßen und berichten den Menschen aus der Jetzt-Zeit, wie karg für viele einfache Leute das Leben in den Jahren nach dem historischen Frieden von 1648 war.

saal und den Erinnerungen an den Friedensschluss von 1648 beginnen“, setzt Thomas Holz von StattReisen auf den Zauber des authentischen Ortes.

„Jeder Nachtwächter-Darsteller hat zwar etwas Spielraum bei seinem Text, der das Leben um 1680 – auf Fakten der Stadtgeschichte basierend – volkstümlich präsentiert“, allerdings legen die Verantwortlichen großen Wert darauf, dass es zwar lustig, aber nie klamaukig wird und dass die Darsteller in ihrer Rolle bleiben – also keine Bezüge zum letzten Heimsieg des SC Preußen Münster bringen oder gar mit Plastikmappen in der Hand zur Führung starten.

Unser Thomasius schafft das mühelos. Er beschreibt den Prunk der Ratsherren ebenso wie die bitterliche Armut der Bauernkinder, die durch die Kriegshorden ihre Eltern und die ausgebrann-

ten Höfe verloren haben und nun als Bettelkinder auf den Straßen der unzerstörten Bischofsstadt für ein paar Bissen Brot und das Überleben singen – Thomasius erzeugt Gänsehaut bei seinem Vortrag einer solchen tieftraurigen Moritat im Schatten des Doms. Gleich darauf lässt er seine Gäste vom kargen Pumpernickel naschen und erläutert die damals üblichen Bier- und Gewürzgetränke, etwa das Gruetbier. Denn Wasser, das werden wir etwas später erfahren, war in jenen Tagen auf gar keinen Fall ein Lebensmittel, mit dem man seinen Durst löschen konnte. Für das Gebräu musste übrigens auch eine „Gruet-Bier-Steuer“ ans Stadtsäckel gezahlt werden.

Dass auch die verschiedenen und grausig-einfallsreichen Methoden der Bestrafungen – vom Pranger über das Rädern, Henken und Ertränken – häufig auf dem Hauptmarkt stattfanden, lässt kurzes Gruseln zu; kennt der Münsteraner doch den Sentenzbogen am Stadtweinhaus eher als Jubel-Balkon für den Karnevals-Prinzen denn als Ort solcher zur Schau gestellten Folter.

Doch auch Redensarten aus jenen Tagen kann uns der Nachtwächter mit der – entschärften – eisernen Waffe nahebringen: Dass die „Spießbürger“ jene einfachen Stadtbewohner waren, die sich im Falle eines Angriffs solche spitzen Waffen, eben die „Spieße“, aus der Rathaus-Rüstkammer holen mussten. Oder dass die „Torschluss-Panik“ etwa bei den Hirten aufkam, die ihre Tiere am Abend wieder in die durch Mauern und Tore gesicherte Stadt treiben mussten und beim Zuspätkommen vor dem schon geschlossenen Portal erbarmungslos hätten außen vor bleiben müssen.

Und so führt uns der Nachtwächter, der einer von mehreren Darstellern ist – ein Kollege hatte kürzlich übrigens seine 1000. Runde mit staunenden Gästen zu feiern – durch die nächtlichen

Straßen und Gassen, lenkt Blick und Ohr nach oben auf den Lamberti-Kirchturm mit der Türmerstube und dem Klang des Hornes („ich hörte, dass es in Euren Tagen gar eine Frau dorthinauf geschafft haben soll?“, da bekreuzigt sich Thomasius) oder nach unten auf den besonderen Pflasterstein an der Stelle, wo sich der Taufbrunnen der Widertäufer befunden haben soll. Ihre toten Körper wurden nach der Folter in den berühmten Käfigen an der Stadt- und Marktkirche zur Abschreckung zur Schau gestellt.

Schließlich lässt er unsere Nasen errahnen, wie es um die Aa als öffentliches Abwassergewässer gestanden hat („Wer Aa sagt, muss auch Bäh sagen“) und lässt zum Schluss die Hände über das letzte Stück der Immunitätsmauer gleiten, die sich zwischen dem Dombezirk und der Stadt erstreckte. Wir haben Glück, denn wir dürfen – wie damals nur zu Zeiten der großen Synoden (Namensgeber für den heutigen Send, den Jahrmarkt) – als einfache Bürgerinnen und Bürger den Bezirk des Klerus auf dem Horsteberg betreten.

Hier entlässt uns der Mann mit der Laterne zurück in unsere Zeit, ehe er sich verabschiedet, um weiter aufmerksam gegen „Feuerverwahrlosung“ oder nächtliche Schrecken seinen Dienst zu tun. In einem Münster, von dem man vieles nicht wusste und von dem sich nun ein ganzes Stück früherer Alltag – dank Thomasius – nicht ganz im Dunkel der Geschichte verliert.

(www.stattreisen-muenster.de)

Münster kann ruhig schlafen – die Türmerin wacht

Um Punkt halb neun kommt Martje Saljé strahlend über den Prinzipalmarkt auf ihrer Leeze vorgefahren: Wir sind zu Dienst- antritt der Türmerin am eher unscheinbaren, schmalen Tor verabredet, durch das hindurch es zu einem der höchstgelegenen Arbeitsplätze der Stadt auf den Turm der St.-Lamberti-Kirche geht. Die junge Frau schließt auf und tröstet gleich lächelnd: „Die ersten beiden der 300 Stufen haben Sie schon geschafft.“ Die nächste Aufmunterung folgt beim Zwischenstopp nach unendlich scheinenden Windungen der Wendeltreppe: „Hier sind wir jetzt schon“, zeigt die 38-Jährige den aktuellen Standort auf der Turm-Querschnitt-Zeichnung, die an der Wand hängt. „Schon“ sagt sie – „erst“ denke ich, denn das war nur ein Drittel des Weges, den die gebürtige Niedersächsin sechs Mal in der Woche hoch (und am Dienstende wieder hinunter) steigt – dienstags hat sie frei. „Für diese Aufgabe hätte ich alles gegeben“, freut sie sich seit ihrem Start am 1. Januar 2014 jeden einzelnen Abend darüber, dass sie sich damals gegen etwa 40 (nahezu ausschließlich männliche) Mitbewerber durchsetzen konnte und nun Teil der seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bekannten Tradition der „Türmer von Münster“ ist.

Langsam verwehen beim Höhersteigen auch die letzten Töne der Orgel, an der der Organist zu dieser Abendstunde noch sitzt. Vom Lärm der Stadt, von den Taxis, dem lauten Lachen der Abendspaziergänger unter den Bögen oder dem unermüdlichen Flötenspieler da draußen dringt kein Hauch mehr an unser Ohr in der Spindel der engen Treppe. Erst als wir den Raum betreten, in dem die majestätische Brand- und Ratsglocke hängt, ist das dunkler werdende „Draußen“ wieder erlebbar. Und was



Martje Saljé steht alle halbe Stunde zwischen 21 und 24 Uhr auf dem Umgang des Lamberti-Kirchturms in luftiger Höhe und gibt mit dem Türmerhorn ihr Signal über die nächtliche Stadt.

Weitere Bücher aus der Region



Münster – Gestern und Heute

Heike Hänseheid, Werner Otto
72 Seiten, zahlr. Farb- u.
S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-2255-8



Münster – Farbblidband

deutsch/english/français
Werner Otto, Heike Hänseheid
72 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2325-8



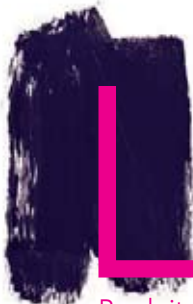
Aufgewachsen in Münster

in den 60er und 70er Jahren
Heike Hänseheid,
Klaudia Maleska
64 Seiten, zahlr. Farb- u.
S/W-Fotos
ISBN 978-3-8313-1898-8



Münsterland – 1000 Freizeit Tipps

Ausflugsziele, Sehenswürdig-
keiten, Sport, Kultur, Veranstal-
tungen
Urte Engelhard
192 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2895-6



Licht und Schatten liegen oft nah beieinander – das ist im Leben einer Stadt nicht anders als bei den Menschen, die hier wohnen. Auch Münster hat neben den schmucken Schauffassaden die anderen, die dunklen Seiten.

Begleiten Sie uns durch die „Unterwelt“ der Stadt, blicken Sie mit in den dämmrigen Keller der letzten Altbierbrauerei oder warten Sie darauf, dass der Nachtwächter vor seinem Rundgang durch die schlafenden Straßen seine Laterne entzündet. Lassen Sie sich in eine dunkle Zeit ein paar Jahrhunderte zurückversetzen: Hören Sie vor den Stadttoren die „Klapper“ der Aussätzigen aus dem Leprosenhaus, mit der sie die Gesunden vor zu nahem Kontakt warnen? Nicht einmal 100 Jahre her dagegen ist das düstere Geschehen, von dem der „Russenfriedhof“ selbst an sonnigen Tagen ohne Worte erzählt.

Dass die allermeisten der düsteren Orte und Begebenheiten in diesem Buch dennoch eine helle Seite haben, auch das werden Sie feststellen. Trauen Sie sich einfach mitten hinein in die dunklen Geschichten aus unserer Stadt.

Heike Hänscheid, in Münster geboren, arbeitet seit gut vier Jahrzehnten als Journalistin. Sowohl als Tageszeitungs-Redakteurin als auch inzwischen als freie Journalistin begleitet sie den Alltag der Menschen in ihrer Heimatstadt. Ihr Engagement und Interesse gilt vor allem der Lokalgeschichte Münsters und der Literatur.



ISBN: 978-3-8313-2880-2



9 783831 328802

€ 12,00 (D)